

Das Unbehagen in der Ost-West-Auseinandersetzung

I

Seit einiger Zeit findet sich der Durchschnittseuropäer in der Weltpolitik nicht mehr so richtig zurecht. Besonders seit dem Moskauer Abkommen über den Atomversuchsstopp wird ein Unbehagen in der Ost-West-Auseinandersetzung immer öfter spürbar. Selbst der tragische Tod *Kennedys* scheint jene Entwicklung kaum unterbrechen zu können, die einstweilen zum Moskauer Abkommen führte. Wohin wird diese Entwicklung noch führen? Ist eine umfassende, weltweite sowjetisch-amerikanische Vereinbarung möglich? Heute scheint sie noch immer ziemlich unwahrscheinlich zu sein, *unmöglich* ist sie jedoch nicht.

In den ideologischen Gegensätzen sehe ich kein unüberbrückbares Hindernis. Soziologisch betrachtet waren Ideologien schon immer nur dazu da, bestehende oder entstehende Sozial- und Wirtschaftsordnungen zu rechtfertigen. Es ist jedoch wichtiger, daß die wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen unserer *gesamten* Welt sich in einer immer rascher werdenden Umwandlung befinden. Diese Umwandlungen scheinen sich in der Richtung einer neuen, allgemeinen Weltsynthese zu bewegen, während es bis jetzt eigentlich nur territoriale Synthesen gab. Die kommunistische Welt war empört, als die *Tito-Jugoslawen* in Laibach die Möglichkeit einer solchen Entwicklung angedeutet haben. Auch im Westen werden solche Prophezeiungen meist nicht gern gehört. Dabei kann man z. B. die Tatsache nicht abstreiten, daß die wirtschaftliche Großraumplanung, die staatliche Lenkung der „freien Marktwirtschaft“ in der westlichen Welt mindestens ebenso stark zunimmt, wie die Anstrengungen des Ostblocks, die freie Initiative der einzelnen, die *persönliche* Interessiertheit an der kollektiven Mehrproduktion in die Planwirtschaft hineinzubauen. Es kann nicht mehr bestritten werden, daß der sowjetische Kommunismus der Gegenwart sich nicht in der Richtung entwickelt, die ihm von der kommunistischen Theorie vorgeschrieben wurde. Ebenso wenig kann jene Entwicklung der westlichen Welt bestritten werden, die wir hier mit *George Orwells* Worten, also mit den Worten eines kämpferischen Antikommunisten, ausdrücken möchten: „Der Kapitalismus des ‚laissez faire‘, des ‚freien Spiels der Kräfte‘, ist zu Ende.“¹⁾

Wir müssen uns nicht unbedingt mit den Thesen der „Managerial Revolution“ von *James Burnham* allgemein identifizieren, um zu erkennen, daß das Wirtschaftsleben, aber auch die Politik nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in Amerika und sonstwo in wachsendem Maße von Männern beherrscht wird, die zwar über außerordentlich wichtige Produktionskräfte entscheiden, aber nicht Eigentümer dieser Produktionsmittel sind. Diese parallele Entwicklung der Wirtschaft kann einmal mindestens so viel Bedeutung gewinnen, wie die heutigen ideologischen Gegensätze. Andererseits müssen wir endlich verstehen, daß selbst eine fast unvorstellbare Ausschaltung der ideologischen Gegensätze noch keine sichere Voraussetzung wäre, die Welt zwischen der Sowjetunion und Amerika friedlich teilen zu können. Es ist eine starke Fetischisierung des Ideologischen, wenn wir uns einbilden, mit einem nicht-kommunistischen Rußland wäre plötzlich alles ganz einfach. Die Abgrenzung der Machtsphären zwischen den Vereinigten Staaten und einem nicht-kommunistischen Rußland wäre auch nicht leicht.

Ebenso wie die Ideologie allein zwar wichtig, aber nicht entscheidend ist, können wir die Entwicklung der amerikanisch-sowjetischen Beziehungen auch nicht allein aus dem militärischen Element ableiten. Es ist eine weit verbreitete Meinung, daß es keinen

1) George Orwell: „Der Aufstand der Intellektuellen“ aus „Manchester Evening News“, übernommen von der „Neuen Auslese“, München, August 1946, S. 86.

UNBEHAGEN IN DER OST-WEST-AUSEINANDERSSETZUNG

Krieg gibt, solange ein Gleichgewicht der Militärmacht herrscht. Ich teile diese Meinung nur mit gewissen Einschränkungen. Erstens kann es nicht oft genug wiederholt werden, daß der Krieg, den „es nicht gibt“, meist und auch zur Zeit ein „kalter Krieg“ ist. Zweitens: der „kalte Krieg“ als „Gleichgewicht der Militärmacht“ bedeutet keinen eingefrorenen Status quo der Militärmacht, sondern ein Wettrüsten. Drittens: ein selbstverständlich immer nur ungefähres Gleichgewicht im Wettrüsten kann zwar *eventuell* den atomaren Weltkrieg ausschalten; es wäre jedoch äußerst leichtsinnig, daraus die Folgerung zu ziehen, daß dadurch die entscheidende Voraussetzung einer Abgrenzung der amerikanischen-sowjetischen Interessen bereits gegeben wäre. Die „friedliche Koexistenz“ ist kein atomarer Weltkrieg, aber ein entscheidender Kampf — wenn auch mit anderen Mitteln.

Ich hätte mein Bedenken gegenüber dem „Gleichgewicht im Wettrüsten“ vielleicht auch damit begründen sollen, daß die Ideologien in der Öffentlichkeit und Politik der zwei historisch noch so jungen Supermächte wenn auch nicht eine alles entscheidende, aber eine einstweilen historisch noch ungewöhnlich große Rolle spielen. Es ist zwar schwer zu sagen, was man unter einer *amerikanischen Ideologie* verstehen sollte, aber sie wird in den Vereinigten Staaten ziemlich ernst genommen. Es ist von Tag zu Tag schwerer zu sagen, was der echte Kommunismus ist, aber er wird in der Sowjetunion noch sehr ernst genommen. Ideologie ersetzt dann oft Analyse. Man glaubt alles zu verstehen, anstatt mindestens *einiges wirklich* zu verstehen. Beide Supermächte neigen also dazu, ihre Beziehungen zueinander und zu der übrigen Welt allzusehr durch die Brille ihrer Ideologien anzuschauen.

Ideologien haben jedoch die gefährliche Eigenschaft, ihre Träger zur „Konsequenz“ zu veranlassen. Das heißt: Ideologien verlangen nach „endgültigen“ Lösungen. Für Ideologen — selbst wenn sie dialektisch geschult sind, — ist Feindschaft einfach Feindschaft, Bedrohung Bedrohung. Ideologen verstehen es schwer, daß „Friede und Völkerfreundschaft“ in den bisherigen Jahrtausenden der menschlichen Geschichte immer nur eine Fassade war, hinter der der „kalte Krieg“ der Geheimagenten, der Diversion, der offenen oder getarnten Wirtschaftsblockade, der diplomatischen Intrige, des Vertragsbruchs, der Propaganda usw. tobte. Einen besseren Dauerzustand des Nicht-Krieges hat die Menschheit bis jetzt nicht erfunden. Die Ideologen beider Supermächte haben es bis jetzt nicht verstanden, daß auch sie nicht viel Besseres bringen können. Und weil *beide* Seiten *noch* nicht verstanden haben, daß man „nur einen sehr begrenzten, sehr unbefriedigenden Frieden haben kann“ (*Quaroni*), bin ich nicht sicher, daß ein Wettrüsten zur Erhaltung des Gleichgewichts nicht schließlich doch zum Kriege führen wird. Man spricht oft von der Möglichkeit eines Krieges aus Mißverständnis, d. h. in diesem Falle die Möglichkeit eines Krieges infolge eines falschen Alarms. Ich fürchte, es können auch andere Mißverständnisse zum Kriege führen. Wenn eigentlich beide Teile nicht Kriege führen wollen — wie sie fest behaupten —, dann ist auch ein anstrengendes Wettrüsten eine Art Mißverständnis, und es kann zum Kriege führen, wenn das Wettrüsten als wirtschaftliche Last für einen der Beteiligten unerträglich wird.

Die wirtschaftliche Last des Wettrüstens kann um so leichter verhängnisvoll werden, da nicht nur das Wettrüsten, sondern auch die „friedliche Koexistenz“ ungeheure wirtschaftliche Anstrengungen erfordert. Im Sinne des neuen Parteiprogramms soll sowohl die industrielle wie die wirtschaftliche Produktion der Sowjetunion die USA bis 1980 wesentlich überflügelt haben. Das ist Kerngedanke der „friedlichen Koexistenz“. Die „friedliche Koexistenz“ ist ein Kampf ohne Weltkrieg, aber mit weltumfassenden wirtschaftlichen und ideologischen Schachzügen. Diese Auffassung vertreten die Sowjets nicht nur in Krisenzeiten, sondern am lautesten gerade im Falle einer Entspannung. In den Tagen einer vielversprechenden Entspannung, kurz nach seinem Besuch in Camp David, sagte *Chruschtschow* am 10. Oktober 1959 in Nowosibirsk:

„Friedliche Koexistenz — das muß man richtig verstehen. Die Koexistenz ist die Fortsetzung des Kampfes zweier sozialer Systeme, aber eines Kampfes mit friedlichen Mitteln, ohne Krieg und ohne daß der eine Staat sich in die inneren Angelegenheiten des anderen einmischt. Man soll diesen Kampf nicht fürchten. Wir müssen entschieden und folgerichtig für unsere Ideen kämpfen, für unsere Lebensart, für unser sozialistisches System. Die Verteidiger des Kapitalismus werden ihrer Lebensart selbstverständlich nicht abschwören und ihre Ideologie nicht aufgeben, sie werden kämpfen. Wir sind der Meinung, daß dies ein ökonomischer und ideologischer, aber kein militärischer Kampf ist.“ 2)

Es ist eigentlich erstaunlich, daß man solche und ähnliche *Chruschtschow-Äußerungen* mißversteht. Besonders erstaunlich, wenn man die „friedliche Koexistenz“-Theorie Chruschtschows auch *heute noch* mißversteht, obwohl in seiner Diskussion mit den Rotchinesen inzwischen völlig klar geworden ist, daß die Theorie der „friedlichen Koexistenz“ nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als daß der Weltsieg des Kommunismus — nach seiner Meinung — auch ohne Krieg *erreichbar* ist und *erreicht werden muß*. Es handelt sich im „friedlichen Wettbewerb“ Chruschtschows nicht um irgendeine sportliche Konkurrenz, um irgendeine „Weltmeisterschaft“, die den Besten ermitteln soll. Die Besiegten dieses Wettbewerbs werden *wirkliche Besiegte* sein. Jeder Erfolg der Chruschtschowschen „friedlichen Koexistenz“ ist eine Ausbreitung des sowjetischen Kommunismus. Der Enderfolg sollte heißen: Weltherrschaft der Sowjetunion. Moskau würde gegen diese Bezeichnung selbstverständlich empört protestieren. Der Enderfolg heißt dort: Befreiung der Welt durch den Kommunismus. Welche Bezeichnung auch gewählt wird, ihre eventuelle Verwirklichung bedeutet den Untergang der heutigen Ordnung der Vereinigten Staaten.

II

Ist also eine Einigung zwischen den beiden Supermächten doch völlig unmöglich? „Für alle Ewigkeit“ ist sie gewiß unmöglich, aber eine der wichtigsten Ursachen des wachsenden Unbehagens ist, daß man über *gemeinsame Interessen* der beiden Supermächte noch weniger objektiv diskutiert als über die Gegensätze. Die eventuell verbindenden Momente werden meist totgeschwiegen. Es ist jedoch vor allem unvorstellbar, daß man in Moskau wie in Washington eines nicht klar sieht: *Die gesamte übrige Welt ist seit einiger Zeit eher Nutznießer als Mitleidender der sowjetisch-amerikanischen Kontroversen.*

Kein anderes Land gibt soviel Prozente seines Nationaleinkommens für militärische Zwecke aus wie die beiden Supermächte. Eine lange Reihe von Verbündeten beider Supermächte stellt sich unter den militärischen Schutz Amerikas oder der Sowjetunion, und manch einer entwickelt dabei eine auch im Weltmaß sehr bedeutende wirtschaftliche Expansion. Andere Verbündete nehmen nicht nur militärischen Schutz an, sondern sie müssen auch noch ständige Wirtschaftshilfe erhalten, damit sie ja nicht ins andere Lager überschwenken. Wir dürfen dann auch die sogenannten Neutralen nicht vergessen. Ihre „positive“ oder sonstige „Neutralität“ ist allein in einer Konstellation vorstellbar wie der heutigen: *Auch sie stehen praktisch unter dem Schutz der Kontroversen zwischen den beiden Supermächten; auch sie erhalten von beiden Seiten eine Wirtschaftshilfe, die teils auch nur dem „kalten Krieg“ zu verdanken ist.*

In unseren Erörterungen geht es vorerst nicht darum, über die Wirklichkeit und über Entwicklungstendenzen dieser Wirklichkeit ein moralisches Urteil abzugeben. Hier wird nur versucht, einige reale Ursachen des wachsenden Unbehagens in der West-Ost-Auseinandersetzung anzudeuten. Kurz und einfach gesagt: die Welt ist erbärmlich schlecht

2) Iswestija, Moskau., 14. Oktober 1959.

informiert und die Diskussionen dienen meist nicht zur Klärung der Streitfrage, sondern zur Tarnung der Hintergedanken.

Die Welt ist besonders schlecht informiert über die tatsächliche Entwicklung der Ost-West-Auseinandersetzung. Die unbedingte, ewige und selbstverständliche amerikanisch-sowjetische Hochspannung wird in manchen Kreisen heute noch als Axiom unserer Weltordnung betrachtet. Im Schatten dieses Axioms erlauben sich die Verbündeten beider Supermächte immer mehr Alleingänge. Trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten Chinas bildet sich in Peking immer deutlicher ein neues Zentrum des Weltkommunismus aus. In Westeuropa arbeiten zahlreiche Politiker an der Schaffung einer „dritten Macht“. Auch bei der Regelung solcher Probleme wie Laos oder Berlin treten Erscheinungen auf, daß der objektive Beobachter sich die Frage stellen muß, ob die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion ihre eigene Machtsphäre noch unter Kontrolle halten können. Die militärische Verantwortung für den momentanen, sehr labilen Status quo tragen aber die beiden Supermächte, der „Bourgeois-Kommunismus“ Moskaus und der „häßliche Amerikaner“ Washingtons allein; jedoch die machtpolitisch entstandene Leere in den ehemaligen Kolonialländern beeinflussen sie bei weitem nicht in dem Maße, wie sie für das Gleichgewicht im Wettrüsten Opfer bringen. Und dieses „Gleichgewicht“ ist angeblich die Garantie des Nicht-Krieges. Wir sollten jene Tatsache öfters bedenken, die in dem Buch von Fritz Sternberg „Wer beherrscht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts?“³⁾ folgendermaßen zum Ausdruck kommt:

„Die Statistik zeigt: Die amerikanischen und die russischen Militärausgaben waren in letzter Zeit fast gleich; sie betrug jeweils etwa 45 Milliarden Dollar jährlich. Jede der beiden Weltmächte hatte einen Militäretat, der ungefähr dreimal so groß war wie der aller mit Amerika verbündeten europäischen Mächte zusammen . . .“

Nicht-Krieg können wir als „kalten Krieg“ oder als „friedliche Koexistenz“ bezeichnen. Diese „Koexistenz“ bedeutet jedenfalls — so wie Chruschtschow in seiner oben zitierten Rede in Nowosibirsk sagte — einen *ökonomischen* und *ideologischen* Kampf. Je größer der Anteil des Nationaleinkommens ist, den die zwei Supermächte für den Rüstungswettbewerb opfern müssen, um so kleiner wird ihre Möglichkeit, in dem ökonomischen Wettlauf expansiv aufzutreten.

1959 war der Anteil Nordamerikas am Weltexport 17,8 vH, der Anteil des Sowjetblocks 10,2 vH, Japans 2,6 vH und Westeuropas 39,2 vH. 1961 lag die sowjetische Beteiligung am Weltexport ungefähr so hoch wie 1959 (10,3 vH), Nordamerika fiel zurück (14,8 vH), Japan erreichte 3,6 vH und Westeuropa 32,0 vH.⁴⁾ Das heißt: die Sowjetunion und die USA tragen die Hauptlasten des Wettrüstens, auf dem Weltmarkt hält jedoch der Vormarsch dritter Mächte an.

Kann man diesen beiden Supermächten zumuten, daß sie das „Gleichgewicht im Wettrüsten“ so lange betreiben, bis sie selbst wirtschaftlich ausbluten und andere den „kalten Krieg“ gewinnen?

Und wenn sie sich einigen?

Ob wir nun das neue Parteiprogramm der sowjetischen Kommunisten mehr oder weniger ernst nehmen, so viel ist klar, daß die Sowjetunion noch ungefähr die Zeit bis 1980 zu brauchen glaubt, um eine den Vereinigten Staaten gleichwertige oder noch größere Industriemacht zu werden. Bis etwa 1980 stehen also die inneren Probleme und nicht die Fragen der Expansion im Mittelpunkt. Damit wäre *sowjetisch er seits* die Grundlage einer Einigung mit den Vereinigten Staaten für diese Periode gegeben. Was kann aber diese Einigung den Vereinigten Staaten für dieselbe Periode einbringen? Bereits eine Verlangsamung des Wettrüstens wäre für Washington eine Erleichterung.

3) Wir verweisen auf die im Dezember 1963 erschienene Neuauflage (Deutscher Taschenbuch Verlag, München).

4) Bulletin Economique pour l'Europe, Vol. 14, Nr. 1, September 1962, p. 3 — Nations Unies — New York.

Was könnten aber die Vereinigten Staaten bei einer Einigung weiter für sich heraus-holen? Vielleicht Weizengeschäfte und überhaupt *Geschäfte*? Und was noch? Eine Neu-verteilung der Welt? Die Welt ist eigentlich seit dem zweiten Weltkrieg wieder einmal neuverteilt. Stillschweigend respektieren die zwei Supermächte gewisse Grenzen ihrer Einflußsphären, ob es nun um Ungarn oder Jordanien geht. Den Suezkonflikt haben sie sogar gemeinsam liquidiert.

Was könnte eine weitere Teilung der Welt noch bedeuten? Noch mehr Militär-aktionen in dem machtleeeren Raum zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjet-union? Amerikanische Unterstützung oder mindestens Duldung dessen, was wir heute den „roten Imperialismus“ bezeichnen? Das wäre — wie die Rotchinesen sagen — die amerikanisch-sowjetische „heilige Allianz“ des XX. Jahrhunderts, aber sie würde auch im atomaren Zeitalter nicht länger leben als die Heilige Allianz der feudalen Groß-mächte Europas im XIX. Jahrhundert lebte. Ich glaube überhaupt nicht, daß solch eine moderne „heilige Allianz“ noch möglich ist. Freilich wäre es für die großen „managers“ des Kapitalismus recht angenehm, sich um das Streikrecht der Arbeiter oder um die Alleingänge einzelner Interessengruppen — sagen wir um die Herren der Stahlindu-strie — so wenig kümmern zu müssen, wie es in der Sowjetunion üblich ist. Auch die roten „managers“ würden auf den *Wettlauf im Lebensniveau* noch viel eher verzichten als auf das Wettrüsten. Es geht jedoch nicht.

III

Das Unbehagen in der Ost-West-Auseinandersetzung gipfelt gerade dort, daß wir zwar wissen, jedoch die Tatsache nicht bewußt erleben, und geistig bewältigen: *daß auch die Ost-West-Auseinandersetzung nur ein Teil des Weltgeschehens ist.*

Die Ost-West-Auseinandersetzung war einmal aus sozialen Spannungen (wie Mar-xisten sagen: aus dem Klassenkampf) entstanden. Heute ist sie vor allem der Kampf um die Hegemonie zwischen zwei Weltmächten. Mit diesem Kampf laufen jedoch parallel und miteinander verbunden die Revolutionen in der Militärtechnik, in der Energiewirtschaft, in der Technik der industriellen Produktion (Automation), im Bil-dungswesen der gesamten Welt und nicht zuletzt im Sozialen.

Es ist bei weitem noch nicht allgemein verstanden, daß der Westen — Amerika ebenso wie Westeuropa — auf hoffnungslos verlorenem Posten steht, wenn er nicht erkennt, daß die *Entwicklungsländer* nicht nur Schlachtfeld sind und daß sie sich für die Ost-West-Auseinandersetzung meist nur *nebensächlich* interessieren. Ein westdeutscher Besucher *Nehrus* notierte einmal folgende Sätze des großen indischen Staatsmannes:

*„Alle Besucher aus Europa und Amerika und genauso die Besucher aus der Sowjet-union, die in dieses Zimmer kommen, sprechen immer nur von dem, was sie ‚Ost‘ und ‚West‘ nennen. Ich kann das verstehen. Es sind die großen Machtfragen, die un-gelöst auf dieser Erde sind, die sie bewegen. Aber das eigentliche Problem unseres Jahrhunderts, das entscheidende, von dem alles abhängt, ist doch ein ganz anderes. Es ist die furchtbare Frage, ob die armen Völker immer noch ärmer werden müssen, während die reichen Völker immer wohlhabender werden.“*⁵⁾

Nicht nur die Entwicklungsländer bewegen sich jedoch im Zeichen der sozialen Revolution vorwärts. Es geht nicht nur darum, daß eine militärtechnische, eine energie-wirtschaftliche und eine produktionstechnische Revolution in vollem Gange ist; es geht nicht nur darum, daß die Eigentumsverhältnisse der Produktionsmittel sich ändern. Es geht auch darum, daß ungeheuere Kräfte daran arbeiten, es zu verhindern, daß die

5) „Stahlrevue“, Düsseldorf. November 1960.

UNBEHAGEN IN DER OST-WEST-AUSEINANDERSETZUNG

Kluft zwischen Armen und Reichen weiter wächst. Bald wird sich diese Kluft vielleicht sogar verringern müssen. Dies gilt für die einzelnen sozialen Schichten innerhalb eines Landes ebenso wie für die Unterschiede zwischen reichen und armen Völkern.

Der große Vorteil der Sowjetunion in der Ost-West-Auseinandersetzung liegt gerade darin, daß sie Trägerin einer Ideologie ist, die zwar zu Hause nur noch zur Tarnung einer neuartigen Ausbeutung dient, in der Außenwelt jedoch noch immer als die Ideologie der sozialen Revolution verstanden wird. Gerade deshalb wäre heute noch eine jede Art der Einigung zwischen den zwei Supermächten für die Sowjetunion vorteilhafter. Keine Teilabrüstung, keine Abgrenzung der Interessen, nicht einmal eine ideale wirtschaftliche Zusammenarbeit kann die ideologische Expansion der kommunistischen Mächte paralisieren, solange sich der Westen nicht mit der unaufhaltbaren sozialen Revolution unserer Welt verbündet. Reformpläne, wie das amerikanische Milliardenprogramm von Punta del Este für Lateinamerika, genügen nicht. Solche Programme sprechen nur jene Regierungen an, die meist für die Rückständigkeit ihrer Länder selbst mitverantwortlich und an der Beibehaltung dieser Rückständigkeit interessiert sind. Der sowjetische Kommunismus spricht direkt die Völker an. Darum erreicht die Sowjetunion mit Bruchteilen der amerikanischen Entwicklungshilfe überraschende Erfolge in dem Raum zwischen den beiden Supermächten — selbst in Kuba, im unmittelbaren Lebensraum der Vereinigten Staaten.

Die Resolution des XXII. Parteitags der KPdSU nennt in ihrem außenpolitischen Teil das Problem der Entwicklungsländer gleich nach der Abrüstung an der zweiten Stelle unter den wichtigsten Fragen der Weltpolitik.⁶⁾ Es ist aber ohnehin völlig klar, daß der Status quo zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion gerade in dem ungeheuer großen Gesamtgebiet der Entwicklungsländer am unklarsten abgegrenzt ist. Daraus können für die Entwicklungsländer nicht nur Vorteile entstehen, sondern auch große Gefahren. Es ist erstaunlich, daß Vertreter bedeutender Entwicklungsländer an Abrüstungsverhandlungen in Genf teilnehmen, ohne mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß jede Abrüstungsverhandlung zwecklos ist, solange drei Kontinente stillschweigend als Schlachtfeld für Kleinkriege betrachtet werden. Gespräche über diese drei Kontinente würden alle Grundprobleme der Weltwirtschaft — der Märkte, der Rohstoffe, der Krisenfestigkeit usw. — *automatisch* zum Verhandlungsthema machen; kurz: alle jene Probleme, deren Ungelöstheit jede umfassende Entspannungsverhandlung von vornherein zum Scheitern verurteilt. Es kann aber einmal von einer angesehenen Stelle, sogar selbst von der Sowjetunion, der Vorschlag kommen, über die Probleme Nummer eins und Nummer zwei — Abrüstung und Entwicklungsländer — gekoppelt zu verhandeln.

Eine zehn- bis zwanzigjährige Einigung zwischen den zwei Supermächten ist in irgendeiner Abgrenzung des Status quo möglich. Keine Vereinbarung, keine noch so genaue Abgrenzung kann jedoch den *heutigen* Status quo zehn, zwanzig Jahre lang erhalten. Es müssen keine Staatsgrenzen abgeändert werden, auch die Staatsformen können überall gleichbleiben und die heutige Welt wird nach zwanzig Jahren doch nicht mehr existieren. Wenn sich das industrielle Wachstumstempo Amerikas in dieser Zeit nicht wesentlich beschleunigt, wird die sowjetische Industrie die amerikanische bis 1980 nicht nur einholen, sondern sogar überholen. Rotchina, Indien und Lateinamerika werden inzwischen einen guten Teil ihrer heutigen Probleme lösen und werden eine Bedeutung erreichen, die wir heute noch nicht abschätzen können. Westeuropa wird bis dahin geeint, oder die Einheit Europas kommt nie zustande. Aber auch wenn ein Vereinigtes Europa bis dahin entsteht, ist es sehr fraglich, ob dieses Europa jene „dritte Kraft“ spielen kann, von der einige Politiker dieses Erdteils träumen.

6) „Prawda“, Moskau, 1. November 1961.

Nicht deshalb stehe ich skeptisch einer erneuten, zukünftigen Weltmachtstellung Europas gegenüber, weil der Raum dazu zu eng, die vorhandenen Rohstoffe ungenügend und der nationale Partikularismus zu groß wäre. Es ist viel schlimmer, daß das heutige Europa, diese Wiege der meisten neuzeitlichen Fortschrittsgedanken, heute noch weniger versteht als Amerika, daß sich die Mächte unserer Welt nur noch im Bündnis mit der sozialen Weltrevolution dauerhaft im Aufstieg befinden können. Westdeutschland sollte unentbehrlich unter den Kernländern eines vereinten Europa sein. Westdeutschland krankt aber besonders unter der Last der Ost-West-Auseinandersetzung und erkennt kaum die besondere Verantwortung, die ihm infolge seiner großen wirtschaftlichen Expansionskraft zufällt. Die Parteien der Bundesrepublik denken nur noch im Schatten der Berliner Schandmauer, und im Schatten dieser Mauer sehen sie immer weniger, wie auch das Berlin-Problem und das Fragezeichen der deutschen Wiedervereinigung *nur ein Teil des Weltgeschehens* sind. Man flüchtet vor der Unlösbarkeit des gesamtdeutschen Problems in einen immer schlechter informierten Antikommunismus. Gewisse unangenehme Wahrheiten sprechen nur noch private Stellen in Westdeutschland aus. Die Parteien werden mit psychologischen Tiefschlägen der Reklameexperten geführt, und das nennt man Demokratie.

In anderen Ländern geht es auch nicht viel besser. Im Osten ebenso wie im Westen fehlt die politische Objektivität. Ich denke nicht an eine absolute Objektivität, die vielleicht unerreichbar ist. Es fehlt beiderseits auch jener Grad der Objektivität, der eigentlich bei der konsequenten Beibehaltung der eigenen Weltanschauung noch sehr leicht zu leisten wäre. Es erscheinen natürlich auch relativ objektive Studien im Osten ebenso wie im Westen. Diese werden jedoch nicht für die große Öffentlichkeit geschrieben, sondern bestenfalls von Fachleuten gelesen. Die Massen werden meist nur im Schatten einer Reihe von unsichtbaren Tabu-Zeichen „informiert“; es ist beiderseits tabu, z. B. die reale Stärke des Gegners in vollem Umfang dem einfachen Mann von der Straße objektiv mitzuteilen. Andererseits: Die sowjetischen Staatsmänner haben es leicht; sie brauchen sich um die öffentliche Meinung nicht allzuviel zu kümmern, sie können diese sogar weitgehend lenken und brauchen sich selbst von der eigenen Propaganda doch nicht täuschen zu lassen. Im Westen ist alles anders. Hier ist die persönliche Entscheidung eines jeden einzelnen ein Faktor in der Kräfteentfaltung der Regierungen, die den Staatsmännern des Ostens gegenüber nur dann die notwendige Bewegungs- und Entscheidungsfreiheit haben können, wenn eine starke Mehrheit ihrer Mitbürger hinter ihnen steht und notfalls auch zum Opfer bereit ist. Kann man aber Verständnis und Opferbereitschaft von Menschen erwarten, die schlecht und widerspruchsvoll informiert sind?

Ich bin kein Neutralist, und jeder Leser mißversteht mich, wenn er denkt, daß ich für eine garantienlose Abrüstung oder auch nur Teilabrüstung des Westens einstehe. Unsere ganze Welt geht einer unsicheren Zukunft entgegen, die durch sich überstürzende militärtechnische, energiewirtschaftliche, produktionstechnische und soziale Revolutionen bestimmt wird. Den kommunistischen Weg in diese unberechenbare Zukunft lehne ich entschieden ab. Ich lehne aber auch jenen veralteten antikommunistischen Weg ab, der z. B. 1948 in China zu einer der schwersten Niederlagen der westlichen Welt führte. Auch hinter dieser Niederlage verbarg sich die Tatsache, daß die westliche Welt im Kampf um China nicht mit dem sozialen Fortschritt verbunden war. Das Unbehagen wird aus der Ost-West-Auseinandersetzung erst dann verschwinden, wenn diese Erkenntnis sich allgemein durchsetzen wird. Weichen wir nicht mit dem Hinweis auf das relativ hohe Lebensniveau des Westens aus. Dieses Lebensniveau

UNBEHAGEN IN DER OST-WEST-AUSEINANDERSETZUNG

und unsere sozialen Einrichtungen und Freiheiten wurden uns nicht geschenkt, sondern in einem mehr als hundertjährigen Kampf errungen.

Ich wähle in der Ost-West-Auseinandersetzung den Westen nicht deshalb, weil die „Überlegenheit“ und die „Freiheit“ des Westens mir als vollkommen erscheinen. Von Überlegenheit sprechen wir hier lieber nicht. Die Freiheiten des Westens sind gewiß vollkommener und, was besonders wichtig ist: wir haben im Westen mehr Möglichkeit, um die weitere Vervollkommnung unserer sozialen, politischen und moralischen Freiheiten relativ friedlich kämpfen zu können. Soweit wir uns in diesem Sinne mit unserer westlichen Welt identifizieren, haben wir auch das Recht und die Pflicht, in einer immer dynamischer werdenden Periode ohne Rücksicht auf Wahlarithmetik eine neue Bestandsaufnahme der Ost-West-Problematik zu fordern.

Wenn wir an die französische „*Öffnung nach links*“, d. h. an die Konzessionen Frankreichs Peking gegenüber und an die parallele Entstehung eines offensichtlich rotchinesisch-beeinflußten Regimes an der Ostküste Afrikas — in Sansibar —, denken, so muß die Frage gestellt werden, ob wir mit einer Neuordnung unserer weltpolitischen Grundideen nicht bereits allzu lange gezögert haben.